

## 26. Die heutige Übergangsphase und ihre Perspektive: Bisherige Selbstverständnisse verschwinden – und neue kommen auf

Aus alledem lässt sich nun ein Schluss ziehen. Das „Format Volkspartei“ war und ist – der Idee nach, und bei allen anzuerkennenden externen und inhärenten Problematiken des Begriffs – ein Format der Zentrums-Stabilität. Volkspartei ist eine Sammelpartei, die sich eher passiv an ihrem Ort im politischen Spektrum behauptet. Sie ist insofern eine „Orts“- oder „territoriale“ Partei, als ihr wichtigstes Ziel nicht Expansion, sondern Selbstbehauptung in der Breite ist. „Volkspartei“ steht ihrem historischen „Gründungswillen“ nach für verschiedene Strömungen und Richtungen, die erst gemeinsam Stabilität und Kontinuität garantieren. Sie steht für eine Verschiedenheit, die insgesamt – wenn auch manchmal zähneknirschend – in eine Richtung tendiert.

Volkspartei baut dazu notgedrungen auf Personen, die das Ganze über sich selbst stellen. Daher ist eine Volkspartei eine „Partei der integrierenden Mitte“ (Kurt Georg Kiesinger). Sie grenzt niemanden aus und bringt die Kraft zur Sammlung eines möglichst breiten politischen Spektrums auf. Einschluss statt Ausschluss ist nicht nur ihr Motto, sondern ihr Gütesiegel – im Gegensatz zu Interessens- oder Ideologieparteien.

Deshalb war und ist Volkspartei letztlich immer eher Wunsch als Realität. Volkspartei ist keine Tatsache, sondern ein Ideal. Es gibt sie deshalb auch nur in idealistisch geprägten Republiken – in autoritären Systemen dagegen nur bei Verfälschung des Namens, wie etwa in China. Wenn chinesische Parteitheoretiker sich neuerdings auf Jürgen Habermas‘ Ideen moderner Volkspartei berufen, um die Alleinherrschaft einer Kommunistischen Einheitspartei zu rechtfertigen, die in Wahrheit eine vertikale Familien- und Clanpartei ist, dann braucht kaum bemerkt zu werden, dass das eine bewußte Umdeutung und Verfälschung dessen ist, was in offenen Systemen mit Volkspartei gemeint ist.<sup>249</sup>

---

249 Davis, Gloria: Habermas in China: Theory as Catalyst. In: *The China Journal*, edited by The University of Chicago Press, No. 57, January 2007, pp. 61–85, <https://www.jstor.org/stable/20066241>. Vgl. Brown, Kerry: China and Habermas’s Public Sphere. In: *Open Democracy*, 4 July 2014, <https://www.opendemocracy.net/en/china-and-habermass-public-sphere/>.

Doch das „Format Volkspartei“ ist wie gesehen auch in offenen Systemen im Umbruch. Zum Beispiel die Wahlen zum Europa-Parlament im Mai 2019 haben gezeigt: die Selbstverständnisse der Wähler werden ebenso beweglicher und individualistischer wie die Selbstverständnisse, die sie an die Parteien herantragen. Identitätsbindungen an Parteien werden geringer, Medieneinflüsse grösser. Wähler spezialisieren sich eher auf konkrete Probleme, die sie im besonderen betreffen, und gehen weniger im Sinn eines umfassenderen Ganzen auf „große“ Kompromissfindung über Gruppen hinweg ein. Viele wählen zudem „stark“ spezifische Politiken – nicht mehr vorrangig die persönliche Integrität von Politikern wie noch in den 1970er bis frühen 2000er Jahren. Die Unterscheidung von Politik und Person wird stärker. Das hat zum Beispiel in den USA die Wahl Donald Trumps 2016 gezeigt. Trump war den meisten seiner Wähler als Person unsympathisch, verwirklichte aber die gewünschten Politiken sofort, direkt und 1:1. Er brach aus dem politischen Jargon aus und sprach „Klartext“. Man kann das Auseinanderhalten von Politik und Person durch die US-Wähler sowohl als Zeichen der Reife wie als populistische Verfallserscheinung des moralisch-personalen Fundaments der Demokratie interpretieren.<sup>250</sup>

Dazu kommt zuguterletzt: Wähler privilegieren in einer unsichereren und instabileren Welt schnelle Lösungen, nicht langwierige Prozesse. Damit wächst die Ungeduld mit der Demokratie, und in deren Zentrum stellvertretend auch mit ihrem „Kleinmodell“ Volkspartei. Der „Wutbürger“ ist seit Anfang der 2010er Jahre eine Folge des sich – in schneller werdenden Zeiten – wandelnden Verständnisses „guter Politik“.<sup>251</sup> Der „Wutbürger“ wählt vieles, nur nicht die moderate und integrierende – und in seiner Wahrnehmung deshalb viel zu langsame – Mittepartei.<sup>252</sup>

---

250 Siehe dazu ausführlicher Benedikter, Roland: Joe Bidens Amerika. Einführung in ein gespaltenes Land, a.a.O.

251 Kurbjuweit, Dirk: Der Wutbürger. Stuttgart 21 und Sarrazin-Debatte: Warum die Deutschen so viel protestieren. In: Der Spiegel, 11.10.2010, <https://www.spiegel.de/spiegel/a-724587.html>.

252 Zukunftsinstutit.de: Die Skandalokratie der Wutbürger. Trendreport 2011, <https://www.zukunftsinstutit.de/artikel/medien/die-skandalokratie-der-wutbuerger/>.